

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

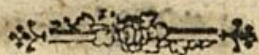
VI. Ueber die Fortpflanzung, Erhaltung und Zersthörung im Thierreiche.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111

VI.

Ueber die Fortpflanzung, Erhaltung und
Zerstörung im Thierreiche.

Allen Thieren ist der Trieb zur Fortpflanzung ihres Geschlechts eingeprägt. Nicht alle Thiere aber fühlen diesen Trieb auf gleiche Art, oder zu einerley Zeit, auch pflanzen sich nicht alle Thiere auf einerley Art fort. Bey den allermehesten Thiergattungen sind die beyden Geschlechter in separaten Individuis, von denen das eine die weiblichen Theile oder Eyer, das andere den männlichen befruchtenden Saft enthält. In der Klasse der Gewürme giebt es aber auch viele Hermaphroditen, von denen jedes Individuum sein Geschlecht auf die eine oder andere Weise — entweder durch Theilung, wie manche Infusionsthierchen und Blumenpolypen, oder durch sproßen, wie die Armpolypen, oder durch Selbstbefruchtung, wie manche Muscheln — fortzupflanzen im Stande ist. Oder es sind auch bey manchen Thieren beyde Geschlechter zwar in einem Individuo verknüpft, aber es müssen doch immer ihrer zwey sich zusammen paaren, und wechselseitig einander befruchten, und befruchtet werden, welche sonderbare Einrich-



richtung z. E. bey dem Regenwurm, und bey manchen Landschnecken statt findet. —

Das bey der Begattung befruchtete Eychen erfordert einen gewissen verhältnißmäßigen Grad der Wärme, zur Ausbildung und Entwicklung der Frucht. Zur Erreichung dieser Absicht wirkt die Natur auf verschiedene Weise, daher wir bey den verschiedenen Gattungen der Thiere eine verschiedene Art, ihre Frucht ans Licht zu stellen, gewahr werden.

Die Weibchen der vierfüßigen oder säugenden Thiere, sind mit einer Gebärmutter versehen, die dazu eingerichtet ist, die Frucht bequem zu tragen, ihr eine gemäßigte Wärme, und eine geschickte Nahrung bis zur Zeit ihrer völligen Reife zu geben. Die Zeit von der Befruchtung des Eychens, bis zum Gebähren der Frucht, nennt man die Zeit des Trächtiggehens, oder der Schwangerschaft, die bey den verschiedenen Geschlechtern und Gattungen dieser Thierklasse auf ganz verschiedene Zeiträume eingeschränkt ist. So geht z. E. der Hund 63 Tage, Wolf und Fuchs 9 Wochen, die Kaße 55, der Bär 112 Tage, der Igel 7 Wochen, der Viber 4 Monath, die Ratte etwa 4 Wochen, die Maus nicht voll 3 Wochen, Hamster, Eichhorn, Hase und Kaninchen, etwa 1 Monath, der Hirsch 8 Monath, das Kennthier 33 Wochen, die Gemse
20 bis



20 bis 22 Wochen, die Ziege 5 Monath, das Schaf 23 Wochen, die Kuh 9 Monath, Pferd und Esel 290 Tage, das Schwein 4 Monath, der Wallfisch 9 bis 10 Monath, u. s. w. trüchtig.

Da die Natur die Vögel zum Fluge bestimmt hat, so würde ihnen das Tragen der Frucht unter diesen Umständen äußerst beschwerlich seyn. Sie legen daher Eyer; und die Ausbildung des jungen Thiers, die bey den Säugthieren noch im Mutterleibe vollzogen wird, muß hingegen bey den Vögeln im schon gelegten Ey mittelst des Brütens bewirkt werden. Während des Brütens geht im Ey die große Veränderung vor, daß das Küchelchen darin allmählig ausgebildet, und von Tag zu Tag mehr zur Reife gebracht wird. Zu dieser Absicht ist nicht nur der Dotter überhaupt specifisch leichter, als das Eyerweiß, sondern auch wiederum diejenige Stelle auf seiner Oberfläche, an welcher das künftige Hühnchen zu liegen kömmt, selbst noch leichter, als die entgegen gesetzte Seite, so, daß folglich bey jeder Lage des Eyes, doch immer jene Stelle dem Leibe des brütenden Vogels am nächsten liegt. Die Zeit, welche die Vögel mit dem Brüten zubringen, ist nicht nur bey den verschiedenen Gattungen der Vögel selbst verschieden, sondern hängt auch zum Theil von der Beschaffenheit des Klimas, der wärmern, oder käl-



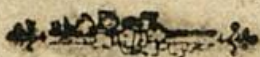
fältern Witterung ab. Beym Huhn ist das Küchelchen gewöhnlich zu Ende des 21. Tages zum Auskriechen aus dem Eye reif, in welchem es die 3. Wochen über vom Dotter, welcher allmählich durch das sich ihm beymischende Eyweiß, verdünnet wird, ernährt worden. Die erste Spur des neuen Küchelchens zeigt sich immer erst eine geraume Zeit, nachdem das Brüten seinen Anfang genommen. Beym Hühneren z. E. kaum vor Ende des ersten Tages. Am Ende des zweyten nimmt die erste Bewegung des, dann noch sehr unvollkommenen Herzens ihren Anfang. Zu Ende des fünften sieht man schon das kleine gallertartige Geschöpf sich bewegen. Am vierzehnten brechen die Federn aus. Zu Anfang des funfzehnten schnappt das Hühnchen schon nach Luft, und am neunzehnten Tage ist es im Stande einen Laut von sich zu geben. — Der Kuckuck und Strauß machen vorzüglich von den allgemeinen Regeln des Brütens eine verschiedene Ausnahme. Ersterer brütet seine Eyer nie selbst aus, sondern überläßt dies Geschäfte den Grasmücken, Bachstelzen, und andern kleinen Vögeln, in deren Nester er seine Eyer gelegt hat. Letzterer legt sie in den Sand, und läßt sie am Tage von der Sonnenhize ausbrüten. —

Die

Die Amphibien sind wahrscheinlich alle eierlegende Thiere. Aber sie bebrüten die Eyer nicht selbst, sondern überlassen sie entweder der Wärme der Luft und des Wassers, wie die Frösche und Eideyen, oder des heißen Sandes, wie der Krokodill und die Schildkröten, zc. Manche, zumal unter den Schlangen auch der Salamander, geben die Eyer nicht eher von sich, bis das darin befindliche Junge schon meist seine völlige Ausbildung erhalten hat. Die Pipa, eine surinamische Kröte, heckt ihre Jungen auf dem Rücken aus. Manche zu dieser Klasse gehörigen Thiere, z. E. die Frösche und Eideyen, die im Wasser jung werden, müssen sich erst noch einer Art von Verwandlung unterziehen, ehe sie die Ausbildung und den völligen Gebrauch ihrer Gliedmaßen erlangen. So kommt der junge Frosch aus dem Eye in Gestalt eines Fischchens, ohne Füße, und mit einem Schwänze. Erst nach 1 Monath zeigen sich die Vorderfüße, im 2ten die Hinterfüße; im 3ten verliert sich allmählich der Schwanz.

Auch die Fische legen Eyer, oder laichen. Nur einige wenige, wohin z. E. der Aal und die Aalmütter gehören, gebähren lebendige Junge. Die Eyer werden durch die Wärme der Sonne ausgebrütet. Manche Seefische, z. B. der Lachs, steigen zur Laichzeit in die Flüsse, um

Dritter Band. D ihre



Ihre Eyer da abzusehen, und kehren nachher wieder zu den Meeren zurück. Nicht alle junge Fische haben, so wie sie aus dem Eye kommen, ihre vollkommene Gestalt; viele müssen sich erst, wie die Amphibien, einer gewissen Verwandlung unterziehen, ehe sie ihre Flossen, und ihre völlige Ausbildung erhalten.

Unter den Insekten legen die mehresten Eyer. Nur einige wenige gebähren lebendige Junge, und die Blattläuse pflanzen sich auf beyderley Weise fort. Ich habe das Wesentlichste darüber bereits im zweyten Bande vorgetragen, wohin ich also den Leser verweise.

Die Zeugungsgesetze der Gewürme sind noch sehr dunkel. Wenn man die meisten thierischen Eingeweidewürmer, auch die Dintenfische, zc. ausnimmt, so sind wol die allermehresten übrigen Thiere dieser Klasse, Hermaphroditen, die ihr Geschlecht auf eine der vorher angegebenen Weisen fortpflanzen.

Die Vermehrung der Thiere ist nicht bey allen an einerley Regeln gebunden. Einige haben ein ungemeines Vermögen, sich zu vermehren; andere sind in dieser Absicht enger eingeschränkt. Ueberhaupt aber hat die Natur im Allgemeinen dafür gesorgt, daß die kleinsten und nützlichsten Thiere, und die, welche der größten Anzahl anderer Thiere zur Nahrung dienen, mit einem



einem größern Vermögen, als andere, sich zu vermehren, begabt sind.



VII.

Fortsetzung des sechsten Stückes.

Auf die Zeugung folgt die Erhaltung. Diese offenbaret sich besonders in dem zarten Alter, wo die Jungen noch nicht vermögend sind, sich selbst zu unterhalten. Dann regt sich bey den Alten, so grimmig und grausam sie auch sonst von Natur sind, eine bewundernswürdige Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Jungen, daß sie sich keiner Mühe verdrießen lassen, sie zu versorgen, zu bewachen, und vor Schaden, nach allen Kräften zu bewahren. Oft ist die Liebe bey den Thieren zu ihren Jungen so heftig, daß sie so gar diejenige übersteigt, welche das Thier für seine eigne Erhaltung hat. Die Eltern übernehmen oft die beschwerlichsten Arbeiten, und setzen sich den größten Gefahren aus, um ihren Jungen Nahrung zu verschaffen, und ihnen im Nothfall zu Hülfe zu kommen.

Säugthiere säugen ihre Jungen, und nähren sie auf solche Art mit einem leicht verdaulichen flüssigen Wesen, bis ihre Magen im Stande sind,